

nimmt massive Kritik an den Juden zu und alte Klischees werden neu aktuell (S. 681), ganz so, als ob die eigene Verunsicherung auf eine andere Gruppe gelenkt wird. Es ist erstaunlich und erschreckend zugleich, wie sich diese Bilder über eine lange Zeit halten und sich als „äußerst resistent erweisen“ (S. 693). Wenn diese Schlussfolgerung so richtig ist, dann stellt sich unwillkürlich die Frage, was mit diesen „Mentalitäten“ nach 1945 passiert ist. Sie werden wohl nicht über Nacht verschwunden sein. Wie treten sie in der Nachkriegszeit in Erscheinung, wie äußern sie sich?

Das Buch von Wolfgang Heinrichs ist ein wichtiger Beitrag, auch für die Frage, warum es zur Verfolgung und Vernichtung der Juden (man könnte sicherlich auch die anderen verfolgten Gruppen miteinbeziehen) kam. Es wird deutlich, dass man neben der Weimarer Republik auch die Zeit des Kaiserreiches betrachten muss, um die Zeit des Dritten Reiches besser zu verstehen. Hervorzuheben ist, dass die Darstellung wohlthuend sachlich bleibt, auch wenn manche Aussagen aus unserer heutigen Sicht geradezu erschreckend sind. Es wird auch immer wieder darauf hingewiesen, dass es neben den antisemitischen Äußerungen auch Stimmen gab, die diese deutlich zurückgewiesen haben. Und manches (negative) Klischee über die Juden ist zugleich eingebettet in Worte der Zuneigung und der Liebe. Diese Art der Darstellung kann verhindern, vorschnell über die Menschen der damaligen Zeit zu urteilen.

Heinrichs' Arbeit regt aber auch zum weiteren Studium an und lenkt den Blick auf die eigene Geschichte, wie es denn „bei uns“ gewesen ist.

*Dozent Michael Schröder  
Theologisches Seminar Ewersbach (BFeG)  
Jahnstraße 49  
35716 Dietzhölztal*

**MARTIN THEILE: Offen und verbindlich. Anstöße für unseren Glauben aus dem Denken von Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Basel: Friedrich Reinhardt Verlag – Verlag der Comenius Buchhandlung 2000, kart., 86 S.; ISBN 3-7245-1116-7, € 11,50.**

MARTIN THEILE, Mitglied der Kirchenleitung der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität in Herrnhut und deren Vertreter in verschiedenen ökumenischen Gremien (z. B. der Bundes-ACK und im Präsidium der VEF), legt als versierter Theologe eine anregende Studie vor. Es handelt sich um eine leicht lesbare Einführung in die zentralen Themen Herrnhuter Theologie mit dem Rückgriff auf deren Gründer, NIKOLAUS LUDWIG VON ZINZENDORF. Drei Kapitel mit je fünf Abteilungen geben den Darlegungen eine klare Gliederung. Alle

15 Abschnitte beginnen mit einem themenbezogenen Liedvers des Grafen. Nach einer Einführung und knappen Hinweisen auf Zinzendorfs Lebenswelt, beginnt das Buch mit dem Kapitel über die Grundlage der Glaubensgestaltung.

Kapitel 1 ist überschrieben: *Mit Jesus leben*. Ganz brüderlich ist der Ausgangspunkt nicht das Gesetz, sondern *eine Liebesbeziehung mit dem allmächtigen Gott* (1.1). Sie ergibt sich aus dem, was Jesus für uns getan hat. Wieder wird, in einer gewissen Abgrenzung gegenüber dem Pietismus Hallescher Prägung, der in der Zinzendorf-Zeit von Bußkampf und Bekehrung mit Angabe von Orts- und Zeitbestimmung ausging, die Grundlage in dem, *was Jesus für uns getan hat* (1.2) beschrieben. Das Schema des Pietismus, in das alle hineinpassen sollten, die zum Glauben kommen wollten, wird abgelehnt. In dem Dissens in diesem zentralen Punkt muss man die manchen überraschende Frage, ob Zinzendorf Pietist war (DIETRICH MEYER), verstehen. Zinzendorfs Ansatz war nicht die Buße, sondern die göttliche Gnade. Insofern lag in der Botschaft Herrnhuts eine Befreiung. Gottes Handeln erhielt seinen ihm zustehenden Platz vor allen menschlichen Bemühungen – eigentlich nichts anderes als die reformatorische Botschaft. In der durch Jesus Christus geschenkten Gottesgemeinschaft erfahren Jünger und Jüngerinnen Jesu seine Führung (1.3), sind sie im Gebet mit Jesus im Kontakt (1.4) und folgen dem Vorbild Jesu (1.5).

Das zweite größere Kapitel widmet sich dem Thema *Als Christ leben*, um auf die Nachfolge im Sinne der *Mission als Lebensengagement* einzugehen (2.1), zu der Jesus jeden Christen und jede Christin beruft und die das ganze Leben erfüllt. Weisung ergibt sich aus der Bibel, deren Zentrum die Lehre vom Heil ist. Schon Zinzendorf hat sie *ganz als Gotteswort in ganz menschlicher Gestalt* verstanden (2.2). Der intellektuell redliche Umgang mit der Bibel hat ihn vor Gesetzlichkeit bewahrt und ihm eine lockere Art über die Bibel zu reden erhalten. Eine besondere Bedeutung hat für die Herrnhuter in der Gestaltung der Nachfolge *Lebenslauf und Jahreslauf* eingenommen (2.3). Das ist zu verbinden mit dem Leben in der Gemeinschaft, in der Zinzendorf die Feier als ein bewusstes Element zum Ausdruck von gemeinsamer Glaubenserfahrung sah. Das kleine Kapitel bietet eine kurze Übersicht über den Reichtum an Versammlungstypen. Das führt zum nächsten Abschnitt von dem *Leben in der Welt* mit der *Gestaltung des Zusammenlebens* (2.4). Es gibt keine Unterscheidung zwischen geistlichem und weltlichem Leben. Die Ordnung der Herrnhuter Gemeinwesen erfolgte unter Gottes Gebot, ohne die Fehler von Münster und Zwickau aus der Reformationszeit auch nur ansatzweise zu wiederholen. Krankheit und Tod, Krankenpflege und Gebet um Heilung, Sterben als Heimgehen, bilden den letzten Abschnitt im zweiten Kapitel (2.5). Heimgehen heisst in die Gemeinschaft der Triumphierenden eingehen. Der weiße Sarg ist der symbolische Hinweis auf die Hoffnung der Auferstehung, jener Farbe, die schon während des ganzen Lebens im weißgestrichenen „Saal“, wie die Herrnhuter ihren Gottesdienstraum nennen, den Weg in der Gemeinschaft mit Jesus begleitet hat.

Schließlich ein drittes Kapitel, das in independentistischen Kreisen besondere Aufmerksamkeit finden wird: *In der Gemeinde leben*. Nach der Beziehung zu Jesus und der Beziehung zur Welt sei dieses die dritte Blickrichtung in Zinzendorfs Leben gewesen. Für ihn war klar, dass der individuelle Glaube immer das Korrektiv der Gemeinschaft braucht. Dieses scheint auch in Herrnhut das in sich gespannteste Lebenskapitel gewesen zu sein, denn gerade in der christlichen Gemeinde sind manche Menschen in der Gefahr, ihrer Individualität Ausdruck zu verleihen anstatt sich in ihre Leibhaftigkeit einzufügen. Daneben ist der theologische Aspekt im volksgemeinschaftlichen Kontext von besonderem Interesse, dass nicht nur der einzelne Gläubige Gotteserfahrungen macht, sondern auch die gesamte Gemeinde. Es ist auffallend, dass Zinzendorf „nie ein theoretisches Idealbild der christlichen Gemeinde“ entwickelt hat (3.). Von Anfang an „überprüfte er seine Vorstellungen an der Realität. Er bemühte sich zwar ständig, die Gemeinde so zu gestalten, wie sie im Neuen Testament dargestellt ist. Dabei nahm er kreativ neue Ideen aus seiner eigenen Zeit auf, um auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen“ (S. 59f.).

Drei Aspekte fallen auf: (1) Wie er das pietistische Modell Buße-Bekehrung entkrampfte, so legte er sich gleichfalls nicht auf eine Engführung der „Gemeinde nach dem Neuen Testament“ fest und behielt die vorhandene breite biblische Grundlage für die Gestaltung der Gemeinde im Blick. (2) Bei der offenen Gestaltung eines Gemeindelebens nach den Grundsätzen des Neuen Testaments stieß er offensichtlich nicht auf die Frage der Taufe. Hier wären weitere Klärungen wünschenswert. Die Betonung des persönlichen Glaubens löst die Frage aus, ob die Taufe für Zinzendorf vielleicht gar nicht „heilsnotwendig“ war und sie darum konsequenterweise auch keine zentrale Rolle spielte. Weil die Lehre des Heils und nicht die Frage nach der Gemeinde im Mittelpunkt steht, erscheint die Frage der Gemeindebildes als Folge des Glaubens erst nachrangig, allerdings als notwendige Konsequenz, die diesen Aspekt des Lebens aus dem Glauben keineswegs überflüssig macht. Das ist bei der Verwirklichung des Gemeindelebens in der Form von Lebens- und Dorfgemeinschaften wie Herrnhut, Herrnhag, Bad Boll, Herrendyk und anderen Orten auch nicht überraschend. Im Gegenteil: Gerade im Leben und Dienst der Gemeinde entfaltet und bewahrt die Brüder-Unität seit Zinzendorf viel Kreativität. (3) Schließlich fällt auf, dass trotz einer starken Führerpersönlichkeit mit adligen Insignien und mit einem durchaus bischöflichen Format die Gemeinde den ihr gebührenden Platz gefunden hat. Das Charisma der Leitung und der Formierung von Gemeinde in einer ungewohnten Struktur, die bis in die Säle hinein durchaus stilvoll herrschaftlichen Glanz ausstrahlt und die gleichzeitig auf dem Boden reformatorischer Theologie entfaltet wird, muss nicht zwangsläufig in Kirchenhierarchie ausarten, die die Gemeinden sowie die Brüder und Schwestern entmündigt.

Dem grundlegenden Kapitel *Kein Christentum ohne Gemeinschaft* (3.1) mit dem reichen Schatz an „Ämtern“ folgt die Darlegung unter dem Thema *Das*

*ganze Leben ist ein Gottesdienst* (3.2) mit den besonderen Formen der Singstunden, der Abendmahlsfeier, der Erwähnung von *Gemeinhaus* und *Saal* mit dem bewussten Verzicht auf den Begriff *Gottesdienst*, weil dieser eben das ganze Leben umfasst. Der Abschnitt *Geistesgaben und „Salbung“* (3.3) hat auch in der internationalen Brüder-Unität durch die Entwicklung in Tschechien eine besondere Aktualität. Diese heute aktuelle Frage muss verbunden werden mit dem folgenden Abschnitt über *das Zusammenleben in der Gemeinde: Liebe und Kommunikation* (3.4). Da fällt wieder ein Satz ins Auge, der in einer freikirchlichen Ekklesiologie von zentraler Bedeutung ist: *Gott will nicht nur zu einzelnen sprechen, sondern zu Gemeinden* (S. 75). Mir scheint damit – wie schon oben – ein Aspekt angesprochen zu sein, der im Zeitalter eines übersteigerten Individualismus gerade in den freikirchlichen Ekklesiologien mehr Beachtung und in den Gemeinden mehr Einplanung in die Leitbilder verdient.

Seit Zinzendorfs Tagen stand die Brüdergemeinde vor der Frage: Kirchwerdung mit eigenen Gemeinden, ja oder nein? In dem Abschnitt über *Die Kirche und die Kirchen* (3.5) wird diese Frage abschließend behandelt. Sie ist nicht das zentrale Thema, das bleibt Gottes erlösendes Handeln am Kreuz, aber die ökumenische *Familie Gottes* ist den Herrnhutern immer eine unverzichtbare Konsequenz gewesen. Nur dadurch konnte Gott diese kleine Kirche gebrauchen, um die Mitte des Evangeliums zwischen von Aufklärung und Rationalismus geprägten Kirchen einerseits und der Erweckungsbewegung andererseits zu bewahren und sie dann den Kirchen zurückzugeben. Nachfolge ohne die Anerkennung anderer Glaubenspraxis in anderen Konfessionen und Denominationen würde jene Erfahrung untergraben, dass Gott allen kirchlichen Gemeinschaften etwas von der Fülle der Wahrheit anvertraut hat. Darum ist es zu kurz gegriffen, in anderen Konfessionen nur den einzelnen Gläubigen anzuerkennen und die Gemeinschaft, in der er seinen Glauben empfangen hat, ihn – manchmal selber leidend – lebt und gestaltet, in einer Weise abzulehnen und in Frage zu stellen, dass damit praktisch die eigene Denomination über die anderen gestellt wird. Das tut man praktisch, wenn man es ablehnt, mit ihnen gemeinsame Gottesdienste zu feiern, wie wir es jetzt von Seiten der Orthodoxen erleben. Zinzendorfs Tropenlehre hat ihm solche Spaltungen des verborgenen Leibes Christi verboten. Das bedeutete für ihn nicht, dass er anderen Kirchengestaltungen unkritisch gegenüber gestanden hätte und er nicht auch zur Kritik bereit gewesen wäre. Aber es war keine Kritik von einem höheren Standort aus, sondern Kritik in der Gemeinschaft der Nachfolge Christi auf Augenhöhe in dem Bewusstsein, dass unser aller Erkenntnis immer Stückwerk ist und bleibt.

MARTIN THEILE hat der Brüdergemeinde und ihren ökumenischen Freunden eine schöne Arbeit über *zentrale brüderische Themen der Theologie in Geschichte und Gegenwart* geschenkt. Jedes Glied der Gemeinschaft lernt verstehen, warum die Herrnhuter *Offen und verbindlich* sind. In dieser scheinbaren Spannung hat der Autor das Profil auf der Grundlage der reichen Erfahrung Zinzendorfs geschickt zusammengefasst. Offenheit und Verbindlichkeit schlie-

ßen sich eben nicht aus, wenn der vertrauensvolle Glaube als gelebte Wirklichkeit die Gemeinde trägt. Ich wünschte mir, auch andere Freikirchen, deren theologische Publikationen überwiegend um ihr besonderes „Pfund“ kreisen, würden eine ähnliche kleine Dogmatik schreiben, in der sie ihr jeweiliges Gesamtprofil dem ökumenisch Interessierten vorstellen.

*Pastor Karl Heinz Voigt (EmK)*  
*Touler Straße 1c*  
*28211 Bremen*

**MILENKO ANDJELIC: Christlicher Glaube als prophetische Religion.** Walter Rauschenbusch und Reinhold Niebuhr, Frankfurt: Peter Lang 1998 (zugl. Heidelberg Univ. Diss. 1996), Pb., 213 S.; ISBN 3-631-33576-8, € 38,-

Der Dozent für Systematische Theologie am Theologischen Seminar der Baptisten in Novi Sad, MILENKO ANDJELIC, hat im Jahre 1996 eine Dissertation an der Universität in Heidelberg eingereicht, die sich mit den deutschstämmigen amerikanischen Theologen WALTER RAUSCHENBUSCH und REINHOLD NIEBUHR beschäftigt. Veröffentlicht wurde sie 1998 als dritter Band in der im Verlag Peter Lang erscheinenden Reihe Internationale Theologie, herausgegeben von JÜRGEN MOLTSMANN, WILLIAM SCHWEIKER und MICHAEL WELKER. Dass ANDJELIC in der systematischen Theologie bei Prof. Dr. Dr. MICHAEL WELKER promoviert hat, ist aus dem Buch nicht zu erfahren und musste vom Rezensenten bei der Universität Heidelberg erfragt werden.

ANDJELICs Arbeit umfasst gut 200 Seiten und enthält ein ausführliches Literaturverzeichnis mit einer Bibliographie der Werke Rauschenbuschs und Niebuhrs, die er jeweils nach Büchern und Aufsätzen sortiert. Das sorgt in der Bibliographie der Werke für eine gute Übersicht. Im Verzeichnis der übrigen Literatur wirkt die Aufteilung in Bücher und Aufsätze jedoch hinderlich, da man Titel nach Autoren und nicht nach der Art der Veröffentlichung sucht.

Der Verfasser hat sich entschlossen, englische Zitate grundsätzlich unübersetzt zu lassen, sicher auch aus Platzgründen. Das erschwert das Lesen, zumal viele Sätze aus dem Deutschen unmittelbar in die englische Sprache übergehen. Der Leserkreis wird daher eher in den wissenschaftlich interessierten Kreisen zu suchen sein. Das Lesevergnügen wird leider durch etliche Fehler getrübt, die den Sinn z. T. offen lassen (z. B. zweiter Absatz S. 92) und durch sorgfältiges Korrekturlesen vermeidbar gewesen wären. Sicher ist hier weniger dem serbischen Autor als vielmehr seinen deutschen Korrektoren ein Vorwurf zu machen.